

Im Zentrum der Geschwindigkeit

Denis Brudna in PHOTONEWS 11/1996

Mit dem Bau des Eurotunnels zwischen Frankreich und England sollte nicht nur die Reisezeit verkürzt, sondern auch ein Zeichen gesetzt werden. Obwohl sich durch die Inbetriebnahme auf beiden Seiten des Kanals alte Vorurteile nur bedingt verändern lassen, verkörpert die profane Rohrverbindung doch so etwas wie ein Symbol. Nicht nur die feste Anbindung des Inselreiches an den Kontinent, auch die auf beiden Seiten vollzogenen landschaftlichen Änderungen wirken symbolhaft. Die Region Calais, zuvor eine eher schmucklose Anlegestelle für die Fährpassage nach England, gewann durch die Tunnelinfrastruktur an strategischer Bedeutung. Mit modernster Technik wurde hier die Landschaft neu inszeniert.

Im Auftrag des Centre Régional de la Photographie Nord Pas-de-Calais haben sich bisher 22 Fotografen mit den vielschichtigen Veränderungen der Region beschäftigt und diese auf ihre jeweils spezifische Weise interpretiert. Das Projekt La Mission Photographique Transmanche signalisiert bereits durch Autorennamen wie Josef Koudelka, Bernard Plossu, Martin Parr, Lewis Baltz, Bruce Gilden oder Marilyn Bridges, wie weit das stilistische Potential der bisher realisierten Serien reicht.

Die aktuellste Arbeit unter dem Titel Im Zentrum der Geschwindigkeit stammt von dem Kölner Fotografen Wolfgang Zurborn. Wer Zurborns Werdegang verfolgt weiß, wie sich seine Fotografie im Laufe der Zeit veränderte. Die Facetten reichen von eher dokumentarisch-journalistischen Schwarzweißserien bis zu farbigen Bildmontagen der jüngsten Periode. Bei der aktuellen Arbeit zu dem Tunnel-Thema verband Zurborn verschiedene stilistische Wege zu einer stimmigen Einheit.

Der Autor nahm sich nahezu archäologisch des Themas an. Wie in einem geschichtlich-kulturellen Sediment grabend, entdeckte er mit seiner Kamera alle wesentlichen Schichtungen, die das konkrete Thema Tunnel beschreiben, er dokumentiert jedoch auch die weit komplizierteren kultargesellschaftlichen Verflechtungen und Widersprüche. Doch sprechen wir vom Dokument, ist bei dieser Bezeichnung sortierende Sorgfalt angebracht. Zurborns Bilder sind zwar durchaus real und erzählerisch, besitzen dennoch, vor allem in Form der Bildcollagen eine starke abstrahierende Tendenz. Bei der Betrachtung seiner Arbeit wird offensichtlich, welche Position er persönlich zu der werbewirksam formulierten Idee des Tunnels bezieht. Doch seine kritische Hinterfragung der vor Ort vorhandenen und neu geschaffenen künstlichen Urbanität verliert sich nicht in der bloßen Anklage, sondern liefert ernsthafte gedankliche Ansätze. Entstanden ist eine Arbeit, die den Betrachter durch ihre Vielschichtigkeit anregt und fordert. Obgleich sich die beiden angewandten stilistischen Wege im ersten Augenblick nicht zwingend gleichen, entdeckt man beim genauen Studium eine durchaus vorhandene Einheit.

Gezeigt wird eine Urbanität, die wie aus Fertigbauteilen zusammengesetzt wirkt. Wenn ein eher fades Stück Landschaft auf Neuzeit getrimmt werden soll, müssen kraftvolle Gesten die kulturellen Defizite ausgleichen.

Zurborns zuvor genannte archäologische Vorgehensweise bringt auch jene Schichten ans Tageslicht, die den Menschen in seiner Verlogenheit entlarven. Auf der einen Seite die Inszenierung der konservierten Verteidigungsanlagen und Militaria aus dem letzten Krieg. Auf der anderen Seite werden in selber Manier Konsumtempel, organisierte Grünanlagen oder Orte der Vergnügung angelegt.

In einer fast didaktischen Methode zeigt Zurborn in seinen Einzelbildern vielschichtige Szenen, die man oft nicht besser hätte inszenieren können, geht dann in seinen collagierten Triptychen doch noch ein Stück weiter in Richtung Abstraktion.

Und genau diese Vorgehensweise macht sein Projekt so spannend. Würden alle die verwirrenden Blicke auf eine synthetische Welt nur in der collagierten Form angeboten, hätte der Betrachter sicher Mühe, sich in den vielschichtigen Botschaften aus dargestelltem und transformierten Zeichen zurechtzufinden. Durch die Kombination mit "normalen" Einzelbildern bietet der Autor eine vertraute Sicht, obgleich auch diese formal geordneteren Bilder ebenfalls eine bemerkenswerte Vielschichtigkeit der Strukturen und Handlung offerieren. Der Gebrauch von Farbe ist in diesem Fall zwingend. Denn hätte der Autor nur die Schwarzweißscala gewählt, würde die Arbeit eine unangemessene Dramatik erhalten.

Der Mensch in Zurborns Bildern ist Mittelpunkt und Marginalie zugleich. Wie im Auge des Orkans herrscht auch hier, Im Zentrum der Geschwindigkeit eine offensichtliche Behäbigkeit und Trägheit. Die Akteure wirken eher passiv und stehen dadurch im Widerspruch zu der suggerierten Dynamik.

Es bleibt unbestritten, daß der Tunnelbau emotional belastet war und letztendlich geblieben ist. Doch weit markanter tritt hervor, in welcher trivialen und unbeholfener Form sich der europäische Gedanke manifestieren soll. Mit futuristisch anmutenden Bauwerken schafft man zwar eine zeitgeistliche Hülle, diese wird jedoch in Disneyland-Manier mit austauschbarer Konsumvernetzung versehen, die banaler nicht hätte sein können. Unter dem Motto : Der Tunnel rückt ins Zentrum Europas wird eine verschlafene Region entwurzelt und ins vermeintliche Zentrum gezerrt, doch was das Besondere sein soll, ist wieder nur ein nivellierendes und austauschbares Einerlei. Suggestion verbunden mit Animation schafft hier erneut nicht mehr als die Ansammlung von kalter Pracht.

Zurborn weiß um die Problematik, ließ sich dennoch nicht dazu hinreißen, einen vernichtenden Rundum-Kahlschlag zu zelebrieren. Trotz des offensichtlich kritischen Standpunktes penetriert der Autor seine Meinung nicht. In vielen Fällen läßt er die Situation nur wirken und überläßt die Wertung dem Betrachter. Somit wird die Auswahl seiner Motive zwar als autorische Leistung deutlich, die Arbeit wirkt jedoch nicht dogmatisch.